

Stellungnahme zum Artikel "Für die Wiederaufnahme der Arbeitszeitrechnungsdebatte" von Helmut Dunkhase.

Vgl. <http://www.helmutdunkhase.de/ArbZneu.pdf>, überarbeitete Fassung des Vortrags auf der Tagung der Marx-Engels-Stiftung zum Thema "Wertgesetz und Sozialismus" am 5. Oktober 2003.

Dunkhase beginnt diesen Artikel mit folgender Einschätzung:

"Über die Marxsche Arbeitswerttheorie wird auch heute, allem Augenschein zum Trotz, an vielen Ecken der Welt diskutiert. Schlägt man eine Arbeit auf, die sich mit ihr mit grundsätzlich positivem Bezug beschäftigt, geht es darin allerdings mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine "kritische Rekonstruktion" der Marxschen Lehre oder um Versuche die Arbeitswerttheorie für die Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus fruchtbar zu machen. Auffallend wenig Bewegung ist dagegen in der Frage, ob oder inwiefern das Wertgesetz im Sozialismus wirksam wird. Vorherrschende Meinung scheint zu sein, dass Warenproduktion auch im Sozialismus auf unabsehbare Zeit unumgänglich ist. Eine Aufhebung der Warenproduktion und damit der Gültigkeit des Wertgesetzes wird allenfalls verknüpft mit nebulösen Andeutungen über notwendig neue Qualitäten sozialistischer Produktion, ohne dass irgendwelche greifbaren Bedingungen für die Qualitäten angegeben werden.

1) [Hier treffen sich Autoren, die den sozialistischen Ländern ablehnend gegenüber standen und stehen wie Michael Heinrich (Heinrich 2001) mit Vertretern, die aus ehemals sozialistischen Ländern kommen]. Faktisch wird damit der Übergang zur Produktionsweise "frei assoziierter Produzenten" auf den Sankt Nimmerleinstag verlegt." Der Sozialismus, als erste Stufe des Kommunismus, ist im Bewusstsein der meisten Werttheoretiker offenbar in so weite Ferne gerückt, dass selbst Arbeiten, die die Werttheorie in einer Weise thematisieren, die sie ihrer Gebundenheit an eine warenproduzierende Gesellschaft entledigt, nämlich als Arbeitsquantentheorie, keineswegs über den Horizont des real existierenden Kapitalismus hinausweisen.

2) [so Quaas, Georg (2001)]

Es gibt aber auch einen dünnen und löchrigen Diskussionsstrang innerhalb des Marxismus darüber, wie eine geplante sozialistische Ökonomie jenseits der Warenproduktion zu bewerkstelligen sei, der anknüpft an eine interessante Antwort, die Marx in seiner "Kritik des Gothaer Programms" gegeben hat.

3) [Dabei kümmert mich wenig, ob es sich um den "esoterischen" oder "exoterischen Marx" handelt. Es geht um einen Vorschlag, der unabhängig von der dahinterstehenden Autorität zu prüfen ist.]

Die Owensche Vorstellung eines "Arbeitsgeldes", das die Dauer des von den einzelnen Arbeitern geleisteten Arbeit direkt repräsentiert, bleibt "seichte Utopie", solange die Produkte als Waren produziert werden."

Auch meines Erachtens ist es vollkommen richtig, daß nach der vorherrschende Meinung der heutigen Sozialismustheoretiker Warenproduktion auch im Sozialismus auf unabsehbare Zeit unumgänglich notwendig sein soll. Marx hingegen hat als erste Voraussetzung für die sozialistische Produktionsweise unmißverständlich die Aufhebung der Warenproduktion gefordert. Zur Wertbildung im Sozialismus schrieb er in seiner Kritik des Gothaer Programms:

"Innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft tauschen die Produzenten ihre Produkte nicht aus; ebensowenig erscheint hier die auf Produkte verwandte Arbeit als Wert dieser Produkte, als eine von ihnen besessene sachliche Eigenschaft, da jetzt, im Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft, die individuellen Arbeiten nicht mehr auf einem Umweg, sondern unmittelbar als Bestandteile der Gesamtarbeit existieren. ... Demgemäß erhält der einzelne Produzent -

nach den Abzügen - exakt zurück, was er ihr gibt. Was er ihr gegeben hat, ist sein individuelles Arbeitsquantum. Z.B. der gesellschaftliche Arbeitstag besteht aus der Summe der individuellen Arbeitsstunden. Die individuelle Arbeitszeit des einzelnen Produzenten ist der von ihm gelieferte Teil des gesellschaftlichen Arbeitstags, sein Anteil daran. Er erhält von der Gesellschaft einen Schein, daß er soundso viel Arbeit geliefert (nach Abzug seiner Arbeit für die gemeinschaftlichen Fonds), und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrat von Konsumtionsmitteln soviel heraus, als gleich viel Arbeit kostet. Dasselbe Quantum Arbeit, das er der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er in der andern zurück. Es herrscht hier offenbar dasselbe Prinzip, das den Warenaustausch regelt, soweit er Austausch Gleichwertiger ist. Inhalt und Form sind verändert, weil unter den veränderten Umständen niemand etwas geben kann außer seiner Arbeit und weil andererseits nichts in das Eigentum der einzelnen übergehen kann außer individuellen Konsumtionsmitteln. Was aber die Verteilung der letzteren unter die einzelnen Produzenten betrifft, herrscht dasselbe Prinzip wie beim Austausch von Warenäquivalenten, es wird gleich viel Arbeit in einer Form gegen gleich viel Arbeit in der andern ausgetauscht."

(MEW, Bd. 19, S.19/20)

Und im Dritten Band des Kapital sagt Marx:

"Zweitens bleibt, nach Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise, aber mit Beibehaltung gesellschaftlicher Produktion, die Wertbestimmung vorherrschend in dem Sinn, daß die Regelung der Arbeitszeit und die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die verschiedenen Produktionsgruppen, endlich die Buchführung hierüber, wesentlicher denn je wird."

(MEW Bd. 25, S. 859)

Meines Erachtens enthalten die Aussagen Marxens zur Wert- und Preisbildung in der sozialistischen, nicht auf Warenproduktion gegründeten Gesellschaft keine Widersprüche, aber aus heutiger Sicht ist eine Kritik an der esoterischen Darstellung seiner Vorstellungen und Vorschläge in diesen Punkten angebracht. Heute stellt sich für die an Fortschritten interessierten Marxisten die Aufgabe, Marxens Vorgaben zur Wertbildung im Sozialismus klar und unmißverständlich darzustellen. Einen Anlaß zu Mißverständnissen geben insbesondere die beiden Aussage in den obigen Zitaten,

erstens, "Innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft tauschen die Produzenten ihre Produkte nicht aus; ebensowenig erscheint hier die auf Produkte verwandte Arbeit als Wert dieser Produkte, als eine von ihnen besessene sachliche Eigenschaft, da jetzt, im Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft, die individuellen Arbeiten nicht mehr auf einem Umweg, sondern unmittelbar als Bestandteile der Gesamtarbeit existieren.",

und zweitens, "bleibt, nach Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise, aber mit Beibehaltung gesellschaftlicher Produktion, die Wertbestimmung vorherrschend in dem Sinn, daß die Regelung der Arbeitszeit und die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die verschiedenen Produktionsgruppen, endlich die Buchführung hierüber, wesentlicher denn je wird."

Nach diesen Aussagen soll also **erstens**, "die auf Produkte verwandte Arbeit" nicht den Wert der sozialistischen Produkte bestimmen, und **zweitens**, soll die Wertbestimmung im Sozialismus durch die Arbeitszeit wichtiger werden denn je. Es handelt sich aber nicht wirklich um einen Widerspruch, was man erkennen kann, wenn man bedenkt, daß Marx den Begriff "Wert" im allgemeinen als "Wert der Ware" definiert hat, der durch die gesellschaftlich durchschnittlich nötige Arbeitszeit bestimmt wird, während er unter dem "Wert" im Sozialismus den "individuellen Wert" versteht, das heißt denjenigen Wert, der durch die individuell durch ein bestimmtes Unternehmen zur Herstellung des Produkts aufgewandte Arbeitszeit bestimmt wird. Der Wert der Ware, der durch die durchschnittlich nötige Arbeitszeit bestimmt ist, ist also zu unterscheiden vom Wert des sozialistischen Produkts, der durch die individuell aufgewandte Arbeitszeit bestimmt ist. Bei richtigem Gebrauch der Begriffe liegt in Marxens Aussagen also kein Widerspruch vor.

Aber Klarheit mit Hinsicht auf die Wert- und Preisbildung im Sozialismus ist damit noch lange nicht hergestellt. Einen Anlaß für Irritationen gibt auch Marxens Vorschlag zur Einführung eines Geldersatzes, d.h. zur Einführung von Arbeitszertifikaten. Der Wert des Produkts soll im Sozialismus nicht in Geldeinheiten, sondern in Zeiteinheiten angegeben werden, was zu vollkommen ungewohnten und schwerverständlichen Gedankengängen führt. Zusätzliche Schwerverständlichkeit entsteht durch die Aussagen, daß der Wert einerseits durch die Arbeitszeit und andererseits durch die durch die Arbeit bestimmt sein soll. Marx gibt sich keine Mühe Unklarheiten in dieser Hinsicht zu beseitigen – im Gegenteil – er pflegt hier die Esoterik. Marx hat die Nachteile der Esoterik wahrscheinlich nicht übersehen, aber ganz ohne Esoterik wäre seine Anerkennung in akademischen Kreisen, sein Weltruf und sein großer Einfluß in der Gesellschaftswissenschaft damals und bis in unsere Zeit kaum möglich gewesen.

Klarstellungen der Marx'schen Aussagen zur Wert- und Preisbildung im Sozialismus sind meines Erachtens durchaus möglich. Es liegen in Marxens Vorgaben zur Wertbildung im Sozialismus, wie gesagt, keine Widersprüche vor, und seine Vorschläge sind durchaus praktikabel, was aber durch seine Esoterik gerade in diesem heiklen Punkt versteckt worden ist. Ein Springpunkt ist hierbei die Klarstellung welche Rolle die **Arbeitszeit** und die **Arbeit** bei der Wertbildung im Sozialismus sollen. Der Nebel lichtet sich sobald man die im produzierten Neuwert (produzierten Einkommen) steckende Arbeitszeit t_n , die mit der Uhr gemessen wird, und die im Lohn steckende Arbeitszeit t_v , die nicht mit der Uhr gemessen werden kann, beständig konsequent unterscheidet. Die Arbeitszeit t_n ist eine physikalische Größe, die, wie gesagt, mit der Uhr gemessen werden kann und die objektiv real unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existiert. Die "Arbeitszeit" t_v hingegen stellt eine Einschätzung der Leistung des Lohnarbeiters dar, eine Wertschätzung der geleisteten Arbeit des Arbeiters durch andere Menschen, was am besten zum Ausdruck gebracht wird, wenn der Lohn in Geld ausgezahlt wird. Die durch Marx vorgeschlagene Entlohnung in Form von Arbeitszertifikaten erzeugt schnell die Illusion, daß damit physikalische Zeit betrachtet oder "ausgezahlt" wird. Die im Lohn steckende Arbeitszeit ist jedoch keine physikalische Zeit sondern eine Wertgröße bzw. eine Wertvorstellung im menschlichen Bewußtsein. Am besten und verständlichsten lassen sich die hier zu betrachteten werttheoretischen Verhältnisse an Hand eines Beispiels darstellen.

Nehmen wir an, zwei Arbeiter 1 und 2 arbeiten $t_{n1} = 8\text{ h}$ und $t_{n2} = 8\text{ h}$ pro Tag, aber der Arbeiter 1 produziert pro Arbeitstag $q_1 = 20\text{ Stck}$ des Produkts A, sagen wir 20 Blumenvasen, und der Arbeiter 2 in der gleichen Zeit $q_2 = 30$ gleiche Vasen. Im volkswirtschaftlichen Durchschnitt soll

innerhalb einer Stunde der Neuwert bzw. das Einkommen $\hat{N} = \frac{N}{t_n} = 50\text{€}/\text{h}$ produziert worden sein. In der letzten Gleichung bezeichnet N das im Jahr produzierte Nationaleinkommen und t_n die im gleichen Jahr insgesamt in der Volkswirtschaft neu aufgewandte Arbeitszeit. Den Kehrwert des durchschnittlichen Stundeneinkommens $w_G = \frac{t_n}{N}$ kann man marxistisch bestimmten Geldwert oder Geldsatz nennen. Bei einem Geldwert von $w_G = 0,02\text{h}/\text{€}$ produziert also eine Stunde Arbeitszeit einen Neuwert von $N = \frac{1\text{h}}{0,02\text{h}/\text{€}} = 50\text{€}$. Im Beispiel produziert damit der Arbeiter 1 in

8 Stunden einen Neuwert bzw. ein Einkommen im Geldmaß von $N_1 = \frac{t_{n1}}{w_G} = \frac{8\text{h}}{0,02\text{h}/\text{€}} = 400\text{€}$

Der produzierte Neuwert im Zeitmaß hingegen ist $N_1 = 8\text{h}$. Gleiches gilt in dieser Hinsicht für den Arbeiter 2.

Auch Marx geht davon aus, daß der Leistungslohn nicht abgeschafft werden soll, daß also die Arbeiter in Abhängigkeit von ihrer Arbeitsleistung unterschiedliche Löhne erhalten sollen. Da der Arbeiter 2 eine größere Menge gleicher Produkte als der Arbeiter 1 in der gleichen Zeit produziert, liegt eine unterschiedliche Arbeitsleistung vor. Ein Teil des produzierten Neuwerts muß für die öffentlichen Dienste, für die sozialen Sicherungssysteme und für die erweiterte Reproduktion aufgewandt werden, so daß dem Arbeiter nicht der volle "Ertrag" seiner Arbeit bzw. nicht das durch ihn produzierte Einkommen von $N_1 = 8\text{h}$ im Zeitmaß bzw. von $N_1 = 400\text{€}$ im Geldmaß als Lohn ausgezahlt werden kann.

Nehmen wir an, daß der Arbeiter 1, der 20 Vasen in $t_{n1} = 8\text{h}$ Stunden hergestellt hat, einen Lohn im Zeitmaß von $t_{v1} = 4\text{h}$ erhält, der in Form von Arbeitzeitzertifikaten ausgezahlt wird. Beim Geldwert von

$w_G = 0,02\text{h}/\text{€}$ entspricht dies einem Lohn im Geldmaß von $C_{v1} = \frac{t_{v1}}{w_G} = \frac{4\text{h}}{0,02\text{h}/\text{€}} = 200\text{€}$. Der

Stücklohn des Arbeiters 1 beträgt damit $\hat{C}_{v1} = \frac{C_{v1}}{q_1} = \frac{200\text{€}}{20\text{Stck}} = 10\text{€}/\text{Stck}$.

Der Lohn des Arbeiters 2, der 30 Vasen in 8 Stunden produziert, betrage im Zeitmaß $t_{v2} = 6\text{h}$ und

damit im Geldmaß $C_{v2} = \frac{t_{v2}}{w_G} = \frac{6\text{h}}{0,02\text{h}/\text{€}} = 300\text{€}$. Damit erhält der Arbeiter 2 den gleichen Stücklohn

von $\hat{C}_{v2} = \frac{C_{v2}}{q_2} = \frac{300\text{€}}{30\text{Stck}} = 10\text{€}/\text{Stck}$ und damit wird ein "gerechter" Leistungslohn an beide Arbeiter

gezahlt. Da der Arbeiter 2 pro Tag eine größere Stückzahl produziert, erhält er bei gleichem Stücklohn einen höheren Tages- und Stundenlohn als der Arbeiter 1. Aber beide Arbeiter haben den gleichen Neuwert bzw. das gleiche Einkommen von $N=400\text{€}$ im Geldmaß bzw. von $N=8\text{h}$ im Zeitmaß produziert.

Da der Arbeiter 2 einen höheren Lohn als der Arbeiter 1 erhält, bleibt nach der Auszahlung seines Lohns $C_v = 300 \text{ €}$ vom produzierten Einkommen $N = 400 \text{ €}$ noch ein Anteil von $ST = 100 \text{ €}$ für die Gemeinschaftsfonds. Der für die Gemeinschaftsfonds verbleibende Teil des durch den Arbeiter 1 produzierten Einkommens ist hingegen $ST_1 = N_1 - C_{v_1} = 400 \text{ €} - 200 \text{ €} = 200 \text{ €}$. Der Arbeiter 2 mit der höheren Arbeitsleistung liefert demnach einen kleineren Teil des produzierten Werts bzw. einen kleineren Überschuß an die Gesellschaft, aber dafür hat er für die Gesellschaft einen höheren Produktenwert in der gleichen Zeit produziert. Beim Preis von $p = 45 \text{ €}$ pro Vase hat der Arbeiter 2 einen Produktenwert von $W_2 = q_2 \cdot p = 30 \text{ Stck} \cdot 45 \text{ €} / \text{Stck} = 1350 \text{ €}$ produziert, der Arbeiter 1 hingegen produziert nur einen Produktenwert von $W_1 = q_1 \cdot p = 20 \text{ Stck} \cdot 45 \text{ €} / \text{Stck} = 900 \text{ €}$.

Der höhere individuelle Wert von $W_2 = 1350 \text{ €}$, den der Arbeiter 2 für die Gesellschaft produziert hat, repräsentiert eine größere Stückzahl und damit einen höheren Gebrauchswert als der kleinere individuelle Wert $W_1 = 900 \text{ €}$. In der gleichen Zeit hat der Arbeiter 2 einen Gebrauchswert von 30 Vasen und der Arbeiter 1 einen Gebrauchswert von 20 Vasen für die Gesellschaft produziert. Also produziert der Arbeiter mit der höheren Arbeitsleistung und dem höheren Lohn in der gleichen Zeit **einen größeren Gebrauchswert** als der Arbeiter 1, aber beide Arbeiter produzieren **den gleichen individuellen Wert** pro Arbeitstunde also das gleiche Einkommen pro Stunde, nämlich $50 \text{ €} / \text{h}$.

Aber der Wert des Tagesprodukts beider Arbeiter ist unterschiedlich, da beide unterschiedliche Mengen von gleichem individuellen Wert pro Mengeneinheit (gleichen Preis) produziert haben. Das Tagesprodukt des Arbeiters 1 besteht aus 20 Vasen beim Preis $p = 45 \text{ €} / \text{Stck}$, es hat demnach den Wert 900 € , das Tagesprodukt des Arbeiters 2 hingegen besteht aus 30 Stück mit dem gleichen Preis und beträgt damit 1350 € .

Das Unternehmen verkauft die gleiche Vase zum gleichen Preis, d.h. es rechnet den Kunden weder die Stückzeit des Arbeiters 1 noch die des Arbeiters 2 an, sondern die betriebliche Stückzeit

$$\hat{t}_n = \frac{t_{n1} + t_{n2}}{q_1 + q_2} = \frac{16 \text{ h}}{50 \text{ Stck}} = 0,32 \text{ h} / \text{Stck} .$$

Die in den gekauften und verbrauchten Produktionsmitteln

enthaltene Arbeitszeit der Zulieferer betrage $\hat{t}_c = 0,58 \text{ h} / \text{Stck}$, so daß in einer Vase unseres

Unternehmens die Gesamtzeit von $\hat{t} = \hat{t}_c + \hat{t}_n = 0,58 \text{ h} / \text{Stck} + 0,32 \text{ h} / \text{Stck} = 0,9 \text{ h} / \text{Stck}$ steckt. Der Preis, zu welchem die Vase verkauft wird, beträgt demnach, wie dies oben richtig vorausgesetzt wurde,

$$p = \frac{\hat{t}}{w_G} = \frac{0,9 \text{ h}}{0,02 \text{ h} / \text{€}} = 45 \text{ €} / \text{Stck}$$

In der folgenden Tabelle sind die Daten des Beispiels zusammengestellt:

Geldwert $w_G = 0,02 \text{ h}/\text{€}$	Arbeiter 1	Arbeiter 2
neu aufgewandte Arbeitszeit =Neuwert pro Arbeiter im Zeitmaß	$t_{n1} = 8 \text{ h}$	$t_{n2} = 8 \text{ h}$
Neuwert pro Arbeiter im Geldmaß	$N_1 = \frac{t_{n1}}{w_G} = 400 \text{ €}$	$N_2 = \frac{t_{n2}}{w_G} = 400 \text{ €}$
Lohn im Zeitmaß	$t_{v1} = 4 \text{ h}$	$t_{v2} = 6 \text{ h}$
Lohn im Geldmaß	$C_{v1} = \frac{t_{v1}}{w_G} = 200 \text{ €}$	$C_{v2} = \frac{t_{v2}}{w_G} = 300 \text{ €}$
produzierte Menge pro Arbeiter	$q_1 = 20 \text{ Stck}$	$q_2 = 30 \text{ Stck}$
Stücklohn im Zeitmaß pro Arbeiter	$\hat{t}_{v1} = \frac{t_{v1}}{q_1} = 0,2 \text{ h}/\text{Stck}$	$t_{v2} = \frac{t_{v2}}{q_2} = 0,2 \text{ h}/\text{Stck}$
Stücklohn im Geldmaß pro Arbeiter	$\hat{C}_{v1} = \frac{C_{v1}}{q_1} = 10 \text{ €}/\text{Stck}$	$\hat{C}_{v2} = \frac{C_{v2}}{q_2} = 10 \text{ €}/\text{Stck}$
Neustückzeit des Betriebes	$\hat{t}_n = \frac{t_{n1} + t_{n2}}{q_1 + q_2} = 0,32 \text{ h}/\text{Stck}$	
Altstückzeit des Betriebes =Produktionsmittelstückzeit	$\hat{t}_c = 0,58 \text{ h}/\text{Stck}$	
Stückzeit des Betriebes	$\hat{t} = \hat{t}_c + \hat{t}_n = 0,9 \text{ h}/\text{Stck}$	
Wert des Stücks=Preis	$p = \frac{\hat{t}}{w_G} = 45 \text{ €}/\text{Stck}$	
Wert der Tagesprodukte der Arbeiter	$W_1 = q_1 \cdot p = 900 \text{ €}$	$W_2 = q_2 \cdot p = 1350 \text{ €}$
produzierte Menge des Betriebes	$q = q_1 + q_2 = 50 \text{ Stck}$	
Wert des Tagesprodukts des Betriebes, Form 1	$W = \frac{\hat{t}}{w_G} \cdot q = p \cdot q = 2250 \text{ €}$	
Produktionsmittelstückkosten des Betriebes	$\hat{C}_c = \frac{\hat{t}_c}{w_G} = 29 \text{ €}/\text{Stck}$	
Lohnstückkosten des Betriebes	$\hat{C}_v = \frac{C_v}{q} = \frac{C_{v1} + C_{v2}}{q} = 10 \text{ €}/\text{Stck}$	
Gesamtstückkosten des Betriebes	$\hat{C}_K = \hat{C}_c + \hat{C}_v = 39 \text{ €}/\text{Stck}$	
Tageskosten des Betriebes	$C_K = \hat{C}_K \cdot q = 1950 \text{ €}$	
Wert des Tagesprodukts des Betriebes, Form 2	$W = \frac{t}{w_G} = \frac{\hat{t} \cdot q}{w_G} = C_K + ST = 2250 \text{ €}$	
Tages-Steuerzuschlag des Betriebes	$ST = W - C_K = 300 \text{ €}$	

Die Umrechnung von Wertausdrücken im Geldmaß ins Zeitmaß und umgekehrt sind ungewohnt und können verwirrend sein. Diese Umständlichkeiten entfallen, wenn man nicht, wie durch Marx

vorgeschlagen, einen Geldersatz, die Arbeitszeitzertifikate einführt, sondern die in der Praxis historisch gewachsenen Formen des Geldes beibehält und nur bei Bedarf Geld in Arbeitszeit umrechnet. Die in der Praxis bisher angewandten Formen der betrieblichen Kostenrechnung und Bilanzierung können dann übernommen werden, außer der Gewinn- und Verlustrechnung. Und es können für theoretische oder für ausnahmsweise praktische Zwecke die in den Werten im Geldmaß steckenden Arbeitszeiten berechnet werden. Es handelt sich damit ebenfalls um eine Ökonomie der Zeit, nur daß in der Praxis die Arbeitszeitrechnung nur dann angewandt wird, wenn es günstig oder nötig ist.

Die Hauptgründe, die Marx bewogen haben die Einführung eines Geldersatzes vorzuschlagen, waren folgende: **Erstens**, ist es dann, wenn man, wie Marx, davon ausgeht, daß das Geld eine besondere Ware ist, zwingend logisch, daß mit der Abschaffung der Warenproduktion auch das Geld abgeschafft werden würde. Die Erfahrungen, über die wir heute verfügen, zeigen aber, daß das Geld auch ohne Warenkörper und ohne Edelmetalldeckung existieren und funktionieren kann, bzw. daß das Geld in seinem Wesen keine Ware, sondern eine Wertinformation und eine Tauschberechtigungsinformation ist, die von sehr vielen verschiedenen materiellen Strukturen und Prozessen getragen werden kann. So kann die Wert- und Tauschberechtigungsinformation z.B. durch Geldscheine, oder durch Zahlen auf dem Papier von Kontenauszügen, oder durch elektronische Geldkarten oder durch Kombinationen von binären Schaltzustände in den Computern der Banken getragen werden. Der erste oben genannte Grund zur Abschaffung des Geldes entfällt damit.

Zweitens, glaubten Marx und Engels, daß bei Beibehaltung des Geldes die Macht des Geldkapitals und der Banken nicht gebrochen werden könnte, bzw. daß sich damit nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel das kapitalistische System unvermeidlich restaurieren würde. Hierzu Engels im Anti-Dühring:

"Also weder im Austausch zwischen der Wirtschaftskommune und ihren Mitgliedern noch in dem zwischen den verschiedenen Kommunen kann das Gold, das >>von Natur Geld ist<<, dahin kommen, diese seine Natur zu verwirklichen. Trotzdem schreibt ihm Herr Dühring vor, auch in der >>Sozialität<< Geldfunktionen zu vollziehn. Wir müssen uns also nach einem andern Spielraum für diese Geldfunktion umsehn. Und dieser Spielraum existiert. Herr Dühring befähigt zwar jeden zur >>quantitativ gleichen Konsumtion<<, aber er kann niemanden dazu zwingen. Im Gegenteil, er ist stolz darauf, daß in seiner Welt jeder mit seinem Gelde machen kann, was er will. Er kann also nicht verhindern, daß die einen sich einen kleinen Geldschatz zurücklegen, während die andern mit dem ihnen gezahlten Lohn nicht auskommen. Er macht dies sogar unvermeidlich, indem er das Gemeineigentum der Familie im Erbrecht ausdrücklich anerkennt, woraus sich dann weiter die Verpflichtung der Eltern zur Erhaltung der Kinder ergibt. Damit aber bekommt die quantitativ gleiche Konsumtion einen gewaltigen Riß. Der Junggesell lebt herrlich und in Freuden von seinen acht oder zwölf Mark täglich, während der Witwer mit acht unmündigen Kindern damit kümmerlich auskommt. Andererseits aber läßt die Kommune, indem sie Geld ohne weiteres in Zahlung nimmt, die Möglichkeit offen, daß dies Geld anders als durch Arbeit erworben sei. Non olet. Sie weiß nicht, woher es kommt. Hiermit sind aber alle Bedingungen gegeben, um das Metallgeld, das bisher nur die Rolle der Arbeitsmarke spielte, in wirkliche Geldfunktion treten zu lassen. Es liegen vor die Gelegenheit und das Motiv, einerseits zur Schatzbildung, andererseits zur Verschuldung. Der Bedürftige borgt beim Schatzbildner. Das geborgte Geld, von der Kommune in Zahlung genommen für Lebensmittel, wird damit wieder, was es in der heutigen Gesellschaft ist, gesellschaftliche Inkarnation

der menschlichen Arbeit, wirkliches Maß der Arbeit, allgemeines Zirkulationsmittel. Alle 'Gesetze und Verwaltungsnormen' der Welt sind ebenso ohnmächtig dagegen, wie gegen das Einmaleins oder gegen die chemische Zusammensetzung des Wassers. Und da der Schatzbildner in der Lage ist, vom Bedürftigen Zinsen zu erzwingen, so ist mit dem als Geld fungierenden Metallgeld auch der Zinswucher wiederhergestellt. Soweit haben wir nur die Wirkungen der Beibehaltung des Metallgeldes betrachtet innerhalb des Geltungsbereichs der Dühringschen Wirtschaftskommune. Aber jenseits dieses Bereichs geht die übrige verworfne Welt einstweilen ihren alten Gang ruhig weiter. Gold und Silber bleiben, auf dem Weltmarkt, Weltgeld, allgemeines Kauf- und Zahlungsmittel, absolut gesellschaftliche Verkörperung des Reichtums. Und mit dieser Eigenschaft des edlen Metalls tritt vor die einzelnen Wirtschaftskommunisten ein neues Motiv zur Schatzbildung, zur Bereicherung, zum Wucher, das Motiv, sich gegenüber der Kommune und jenseits ihrer Grenzen frei und unabhängig zu bewegen und den aufgehäuften Einzelreichtum auf dem Weltmarkt zu verwerten. Die Wucherer verwandeln sich in Händler mit dem Zirkulationsmittel, in Bankiers, in Beherrscher der Produktion und damit in Beherrscher der Produktionsmittel, mögen diese auch noch jahrelang dem Namen nach als Eigentum der Wirtschafts- und Handelskommune fungieren. Damit sind aber die in Bankiers übergegangnen Schatzbildner und Wucherer auch die Herren der Wirtschafts- und Handelskommune selbst." ¹

Engels war also der Meinung, daß mit der Beibehaltung des Geldes die Restauration des großen privaten Geldkapitals nicht verhindert werden kann, und daß das in diesem Fall wiedererstehende private Finanzkapital die sozialistischen Genossenschaften bzw. Wirtschaftskommunen zwangsläufig zersetzen würde. Die Erfahrungen in den leninistischen Staaten haben aber gezeigt, daß der Staat das private Finanzkapital ohne Schwierigkeiten niederhalten konnte, solange er es wollte.

Damit entfällt der zweite Hauptgrund zur Abschaffung des Geldes, den Marx und Engels gesehen haben. Das ist überaus erfreulich, denn die Abschaffung des Geldes würde in der heutigen Wirtschaftspraxis und der Wirtschaftspraxis der nahen Zukunft zu riesigen Problemen führen. Bei allem Respekt vor Marx und Engels – die Erkenntnisse der Gesellschaft haben sich dem Tod der beiden Klassiker weiterentwickelt und es muß erlaubt sein die neuen Erkenntnisse und Erfahrungen zu nutzen und damit auch in der Theorie in diesem Punkt über Marx und Engels hinauszugehen.

Nach der oben antizipierten Wert- und Preisbildung im Sozialismus in direkter oder indirekter Abhängigkeit von der individuell aufgewandten Arbeitszeit fällt in der sozialistischen Wirtschaft prinzipiell kein Gewinn an, so daß das produzierte Einkommen N sich aus dem Lohn C_v und den Steuern und Abgaben ST im Geldmaß zusammensetzt. Es gilt für den produzierten Neuwert die Beziehung

$$N = \frac{t_n}{w_G} = C_v + ST .$$

Damit sind meines Erachtens, nach wenigen unwesentlichen Korrekturen an Marx'schen allgemeinen Vorgaben, die gewichtigsten Unklarheiten mit Hinsicht auf das Prinzip der Wertbildung in der sozialistischen nicht auf Warenproduktion gegründeten Gesellschaft beseitigt, bzw. sie können beseitigt werden, falls man es will, - falls man an einer praktikablen Lösung interessiert ist und eine sozialgerechte vom Schmarotzertum befreite Gesellschaft haben möchte, was für die Bessergestellten in der

¹ Engels, Friedrich, MEW Bd.20, S.283/284

kapitalistischen Wirtschaft im bürgerlichen Staat und in der heutigen etablierten Wirtschaftswissenschaft aus verständlichen Gründen keineswegs erstrebenswert ist.

Die Frage, wie im allgemeinen Prinzip die im Produktionsmittelverbrauch enthaltene Arbeitszeit ermittelt werden kann, kann zusätzliche Probleme aufwerfen. Dunkhase glaubt, daß zur Lösung dieser Aufgabe eine volkswirtschaftliche Verflechtungsbilanz bzw. eine Leontief-Matrix erforderlich ist. Bekanntlich müssen bei einer Verflechtung von $n=3$ Sektoren $(n-1) \cdot (n-1) = 2 \cdot 2 = 4$ Koeffizienten in die Matrix eingetragen werden. Bei 4 Sektoren sind es $3 \cdot 3 = 9$ Koeffizienten. Zum Beispiel in der DDR gab es einen zentralen Artikelkatalog mit etwa 100 Mill. Erzeugnistypen. Dies würde zu einer Leontief-Matrix mit $100 \text{ Mill.} \cdot 100 \text{ Mill.} = 10^{16}$ Koeffizienten führen. Wenn es möglich wäre innerhalb von 10 Sekunden einen einzelnen Koeffizienten zu ermitteln, zu berechnen und in einem Supercomputer einzugeben, dann wäre bei 10^{16} Koeffizienten eine Arbeitszeit von 10^{17} Sekunden bzw. von $2,77 \cdot 10^{13}$ Stunden erforderlich. Bei einer Arbeitszeit von 8 Stunden pro Arbeitskraft wären damit $3,47 \cdot 10^{12}$ Arbeitstage bei Einsatz einer Arbeitskraft nötig. Bei 250 Arbeitstagen pro Jahr wären es etwa $1,4 \cdot 10^{10}$ Jahre. Bei Einsatz von 1 Million Arbeitskräften könnten die Koeffizienten in etwa 14 000 Jahren eingegeben werden. Bei Einsatz von 100 Mill. Arbeitskräften wären noch etwa 140 Jahre nötig. Wenn also eine einmalige Eingabe der Koeffizienten innerhalb von Jahrhunderten möglich sein soll, dann müßten Millionen Arbeitskräfte allein für diese Arbeit eingesetzt werden. Dabei ist noch nicht bedacht, daß moderne Volkswirtschaften Millionen Erzeugnistypen exportieren und importieren, und daß daher eine Leontief-Matrix für die Weltwirtschaft erstellt werden müßte, und daß die Zahl der Erzeugnistypen der Weltwirtschaft noch sehr viel größer ist als die Typenzahl in der kleinen DDR-Wirtschaft.

Dunkhase weist in seinem Artikel darauf hin, daß es im Modell mit Hilfe der Leontief-Matrix, bei bekannten Arbeitszeiten im Sektor "Haushalte" (der letzten Zeile der Matrix), möglich ist die in den Erzeugnissen pro Mengeneinheit enthaltene Arbeitszeit zu berechnen. Man benötigt zur Berechnung der Arbeitszeiten in den restlichen Sektoren bei z.B. 100 Mill. + 1 Sektoren (bzw. Erzeugnistypen) ein System von 100 Mill. Gleichungen mit 100 Mill. Unbekannten. Zur Lösung der Gleichungen wiederum benötigt man 10^{16} Koeffizienten (10 000 Billionen). Innerhalb von Jahrhunderten oder Jahrtausenden könnten diese Koeffizienten durch Millionen Arbeitskräfte in einen Supercomputer eingegeben werden. Dunkhase schlägt vor, daß sich die Wiederaufnahme der Arbeitszeitrechnungsdebatte auf diese Methode konzentrieren sollte, obwohl er selbst erkannt hat, daß damit die Einführung einer sozialistischen Wert- und Preisbildung auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben werden würde. Es verwundert daher auch nicht, daß er den im n-dimensionalen Vektorraum angesiedelten Quaa'schen Quantenquark lobend erwähnt und die in Lichtjahren gemessene Entfernung dieses Raumes von der irdischen Produktionspraxis mit Freude zur Kenntnis genommen hat. (Vgl. Georg Quaa, "Arbeitsquantentheorie. Mathematische Grundlagen der Werttheorie".)

Die betriebliche Neustückzeit kann in der Praxis durchaus mit vertretbarem Aufwand ermittelt werden. Wenn durch einen Betrieb nur ein Erzeugnistyp hergestellt wird, dann kann die Neustückzeit einfach durch die insgesamt durch das Unternehmen aufgewandte Arbeitszeit und durch die hergestellte Menge in der Periode bestimmt werden. Komplizierter wird es, wenn mehrere bzw. viele Erzeugnistypen in der Periode produziert werden. Die richtige Aufteilung der insgesamt neu aufgewandten Arbeitszeit auf die

einzelnen Erzeugnistypen kann dann mit erheblichem Aufwand verbunden sein, sie ist aber in der Praxis im Prinzip möglich.

Durch die Statistik z.B. der Bundesrepublik Deutschland wird die im Jahr neu aufgewandte Arbeitszeit t_n und natürlich auch das Nationaleinkommen ermittelt, so daß es keine Mühe macht den marxistisch bestimmten Geldwert $w_G = \frac{t_n}{N}$ zu berechnen. Setzt man voraus, daß in einem sozialistischen Wirtschaftssystem die Warenproduktion nach Marxens Vorgabe konsequent aufgehoben wurde, dann kann der während der Produktion einer 60-Watt-Lampe produzierte individuelle Neuwert berechnet werden, indem die Stückzeit der neu aufgewandten Arbeitszeit im Unternehmen durch den Geldwert dividiert wird. Es gilt die Beziehung $N = \frac{t_n}{w_G}$

Kennt ein Glühlampenwerk die Produktionsmittelkosten pro Lampe \hat{C}_c , dann kann die in den gekauften und verbrauchten Produktionsmitteln enthaltenen Arbeitszeit in guter Näherung berechnet werden, indem der Produktionsmittelverbrauch C_c mit dem Geldwert w_G multipliziert wird. Zum Beispiel bei Produktionsmittel-Stückkosten von $\hat{C}_c = 0,80 \text{ €/Stck}$ und dem Geldwert $w_G = 0,02 \text{ h/€}$ steckt in den verbrauchten Produktionsmitteln die Arbeitszeit $\hat{t}_c = \hat{C}_c \cdot w_G = 0,80 \text{ €/Stck} \cdot 0,02 \text{ h/€} = 0,016 \text{ h}$. Bei einer Neustückzeit von $\hat{t}_n = 0,012 \text{ h/Stck}$ beträgt die pro Lampe insgesamt aufgewandte Arbeitszeit $\hat{t} = \hat{t}_c + \hat{t}_n = 0,028 \text{ h/Stck}$. Der arbeitszeitbestimmte Preis beträgt damit

$$p = \frac{\hat{t}}{w_G} = \frac{0,028 \text{ h/Stck}}{0,02 \text{ h/€}} = 1,40 \text{ €/Stck}.$$

Da durch ein modernes nicht zu kleines, oder mittleres, oder großes Unternehmen eine sehr große Zahl von Produktionsmitteltypen innerhalb des Jahres gekauft und verbraucht werden, gleichen sich nach dem Gesetz der Großen Zahlen mögliche starke Abweichungen der Produktionsmittelpreise der einzelnen Produktionsmitteltypen von arbeitszeitbestimmten Wert größtenteils aus. Der nominale Wertbetrag des Gesamt-Produktionsmittelverbrauchs nähert sich dem arbeitszeitbestimmten Wert um so mehr an, um so größer die Zahl der gekauften und verbrauchten Produktionsmitteltypen wird.

Mit Sicherheit ist bekannt, daß der jährlich produzierte Neuwert einer modernen Volkswirtschaft durch die im Jahr insgesamt für die Produktion aller Waren und Dienstleistungen (Verkaufsprodukte) aufgewandte Arbeitszeit bestimmt ist. Wird die Zahl der gekauften Warentypen also so groß, daß alle Typen der Volkswirtschaft erfaßt sind, dann ist die im nominalen Neuwert enthaltene Arbeitszeit mit einer Genauigkeit bestimmbar, die der Genauigkeit der Statistik des volkswirtschaftlichen Arbeitszeitvolumens entspricht. Und der Wert jeder Waren ist durch den Neuwert der aktuellen Periode und die Summe aller Neuwerte die in den gekauften und verbrauchten Produktionsmitteln stecken, festgelegt. Sind also alle Neuwerte arbeitszeitbestimmt, dann sind auch die Gesamtwerte arbeitszeitbestimmt.

Wenn heute in der kapitalistischen Wirtschaft auch einzelne Produktionsmittelpreise stark vom arbeitszeitbestimmten Wert der Produktionsmitteltypen abweichen können, so kann man doch ziemlich sicher sein, daß die Abweichungen im Durchschnitt von vielleicht 100.000 Produktionsmitteltypen vom arbeitszeitbestimmten Wert klein sein werden. Stellt man keine allzu große Forderungen an die

Genauigkeit, dann kann die im gesamten Produktionsmittelverbrauch enthaltene Arbeitszeit auch in der heutigen kapitalistischen Wirtschaft ganz einfach durch Multiplikation des Gesamtproduktionsmittelverbrauchs C_c mit dem aktuellen Geldwert $w_G = \frac{t_n}{N}$ der Volkswirtschaft berechnet werden. Zum Beispiel bei einem Produktionsmittelverbrauch zur Herstellung eines Stücks des Erzeugnistyps A im Betrag von $\hat{C}_c = 600 \text{ €}/\text{Stck}$ und dem Geldwert $w_G = 0,02 \text{ h}/\text{€}$ berechnet sich die darin enthaltene Arbeitszeit zu $\hat{t}_c = \hat{C}_c \cdot w_G = 12 \text{ h}$. Kopfstände mit Supermatrizen und Supercomputern zur Berechnung der im Produktionsmittelverbrauch enthaltenen Arbeitszeit sind völlig überflüssig.

Eventuelle könnte allerdings der Aufwand bei der Ermittlung hinreichend genauer Neu-Stückzeiten pro Erzeugnistyp so hoch werden, daß es in manchen Fällen Aufbegehren der Praktiker gegen diese Preisbildung geben würde. Wenn aber der sozialistische Staat bzw. seine Zentralbank die für Produktkäufe zirkulierende Geldmenge mit der Rate der insgesamt in der Volkswirtschaft aufgewandten Arbeitszeit wachsen lassen würde, so daß ein konstanter Geldwert garantiert wäre, dann wäre auch bei einer Kostenpreisbildung nach der Beziehung $Y = C_K + ST$ ein Bezug zur im einzelnen Produkt enthaltenen Arbeitszeit hergestellt. Und die Anwendung dieser Kostenpreisbildung wäre in der Praxis auf jeden Fall unproblematisch. Die nominalen Wertbeträge wiederum könnten, falls Bedarf besteht, durch Multiplikation mit dem Geldwert näherungsweise in die aufgewandte Arbeitszeit umgerechnet werden. Mehr wäre nicht nötig. Näheres zu dieser Form der Wert- und Preisbildung im Sozialismus findet man im Buch "Modell einer sozialistischen Marktwirtschaft" von W. Hoss, Norderstedt 2006, Abschnitt 3.4 Neues Prinzip der Wert- und Preisbildung im Sozialismus.